

---

## Aussprache

---

### Reformperspektive übersehen

(Zu dem Beitrag von Gerhard Neuweiler „Wer hindert uns an einer Hochschulreform?“, Heft 11/93)

Der Beitrag von Gerhard Neuweiler ist zutreffend, was die Beschreibung der externen Ansprüche und Anforderungen in bezug auf die Universität angeht. Entschieden widersprechen muß ich allerdings der Aussage, daß eine Reform der Hochschulen aufgrund fehlender Perspektive zur Zeit undenkbar sei. Er führt hierzu aus,

daß Studierende und Lehrende an visionärer Kraft eingebüßt haben. Dies gibt die aktuelle Situation nur unzureichend wieder.

Seit Beginn dieses Jahres gibt es am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg eine studentische Initiative zur Verbesserung der „Qualität der Lehrveranstaltungen“. In diesem Kontext kam es zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Gestalt von Lehre und den grundsätzlichen Perspektiven der Universität. Die Motivation zur Veränderung wurde dabei um das Element der inneren Reform ergänzt und in Angriff genommen.

Die im folgenden formulierten Thesen verstehen sich zum einen als Versuch zur Standortbestimmung der Hochschulen und gleichzeitig als Perspektivkatalog für Aspekte der Verbesserung von Lehre aus studentischer Sicht. Vielleicht kann es so gelingen, die Diskussionen an anderen Orten zu beleben und damit gleichzeitig gezeigt werden, daß es der Universität im Ganzen an Visionen mangelt:

### 1. Eine disziplinar strukturierte Wissenschaft entspricht nicht der gesellschaftlichen Realität

Wahrnehmung und Gestalt von Gesellschaft sind gekennzeichnet durch zunehmende Komplexität, aufgrund immer kürzer werdender technologischer Entwicklungszyklen. Mit dieser gesellschaftlichen Entwicklung einher geht eine immer stärkere Ausdifferenzierung der Organisation von Wissenschaft. Dies führt dazu, daß globale Problemfelder wie z. B. der Umweltschutz an den jeweils partikularen Gesichtspunkten der Einzeldisziplinen betrachtet und die Integration und Bewertung dieser Detailanalysen dem gesellschaftlichen Kräftespiel der Macht überlassen werden.

Interdisziplinäres Forschen oder gar Studieren ist bis auf wenige Ansätze immer noch die Ausnahme. Es scheint beinahe, als sei das Vertrauen in die Entwicklung von interdisziplinären Forschungszusammenhängen verlorengegangen. Liegt das bisherige Scheitern dieser Idee an der Unmöglichkeit der Idee selbst oder fehlt es an Kraft, um die bestehenden Wissenschaftshierarchien aufzubrechen? Interdisziplinarität könnte als Auftrag für die Entwicklung einer Wissenschaft der Zukunft verstanden und argumentativ vorangetrieben werden. Auch aus studentischer Sicht scheint hier eine große Chance zu liegen, um wieder zu einem sinnstiftenden Studium zu gelangen.

### 2. Das Spannungsfeld Forschung und Lehre muß aufeinander bezogen werden

Forschendes Lernen und Projektstudium sind erprobte und bekannte An-

sätze; dennoch findet sich in der Alltagssituation des Studiums kaum ein Studienangebot, welches dies realisiert. Es kommt nicht einmal zu einer methodischen Auseinandersetzung über die positiven und negativen Implikationen dieser Ansätze. Dabei sollten sich doch gerade an dieser Stelle ohne Schwierigkeiten Möglichkeiten finden lassen, das Forschungsinteresse des Lehrenden mit der Forschungsneugierde der Studierenden zu paaren. So könnte offensiv gegen Frustrations- und Langeweileerscheinungen innerhalb von Seminaren vorgegangen werden. Zusätzlich ergäbe sich die Möglichkeit für die Studierenden selbst auszuprobieren, wie der Theorie-TPraxisbezug zu gestalten und damit auch die verbreitete „Studierkosumentenhaltung“ zu überwinden ist. Des weiteren wäre zu überlegen, inwieweit nicht die Lehrqualifikation z. B. im Rahmen von Berufungsverfahren für Hochschullehrende berücksichtigt werden kann.

### 3. Hochschuldidaktik - der unmögliche Versuch, Studienreform als Ziel einer eigenen Wissenschaft zu definieren?

Die Relevanz und Notwendigkeit der Hochschuldidaktik wird innerhalb der Universitäten zumindest zur Zeit nicht angezweifelt. Die Qualität der Lehre ist vielfach in einem desolaten Zustand, so daß eine Reform unumgänglich ist. Die unmittelbare Lehrveranstaltung muß wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden. Genau dies ist die eigentliche Aufgabe der Universität: die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. An dieser Stelle sollte die Hochschuldidaktik ansetzen und einen fächerübergreifenden Rahmen zur Gestaltung von Veranstaltungen entwickeln. Wichtig ist dabei, daß diese einen neuen verbindlichen Maßstab begründet. Dabei sollte es auch zu einer Ausweitung des hochschuldidaktischen Angebots für Lehrende und Studierende kommen.

Sind dies nicht genau die Forderungen des Kreuznacher Beschlusses (1968) zur Begründung der Hochschuldidaktik gewesen? Gleicht nicht die damalige situative

Dringlichkeit von Veränderungen auffallend der heutigen? 25 Jahre Reform und immer noch am Anfang? An dieser Stelle ist die Ursache sicher nicht aus der Hochschuldidaktik heraus zu erklären, als vielmehr aus universitärer Ignoranz derselben gegenüber. Es bleibt die Frage, was folgt hieraus?

#### 4. Möglichkeiten zur Veränderung und Widerstände dagegen

Hiermit ist eine Dimension angesprochen, welcher jede innovative Handlung ausgeliefert ist: die Durchsetzung gegenüber den bestehenden Umständen. Dies gestaltet sich um so schwieriger, je unmittelbarer die Veränderungen den einzelnen in seinen bisherigen Bahnen stören. Hier hegt eine der Hauptursachen, warum es der Hochschuldidaktik zur Zeit

an Durchschlagskraft mangelt. Sie setzt unmittelbar im Herz der universitären Situation an und hält Lehrenden und Studierenden einen unangenehmen Spiegel vor. Die bisherigen unausgesprochenen Konventionen und inhaltlichen Zweckbündnisse zwischen beiden Gruppen werden auf den Prüfstand gestellt. So läßt sich z. B. die Diskussion um eine bessere Studiensituation nicht mehr so einfach auf die Forderung nach einer erhöhten finanziellen Ausstattung reduzieren. Hochschuldidaktik vermittelt die schmerzliche Erfahrung, daß es sich bei Lehre um einen dialogischen Vorgang handelt, und Dialoge werden in erster Linie durch die Dialogpartner bestimmt. Daran ändert auch die Massenuniversität nichts.

Andreas Köpke,  
Hamburg